

LESEFASSUNG

der Hörführung mit dem Audioguide



KZ-Gedenkstätte
Husum-Schwesing

Führung über die KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing

Station 1: Start



Guten Tag und Willkommen auf der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing! Wir freuen uns, dass Sie die Gedenkstätte besuchen. Den Startpunkt unserer Führung finden Sie im Eingangsbereich der Gedenkstätte. Dort steht ein Schild mit der Nummer eins.

Die KZ-Gedenkstätte liegt auf dem Gelände des ehemaligen Lagers Husum-Schwesing, einem Außenlager des Hamburger Konzentrationslagers Neuengamme. Das Lager wurde im September 1944 eingerichtet und befand sich drei Monate lang an dieser Stelle, bis es im Dezember 1944 aufgelöst wurde. In das KZ-Außenlager Husum-Schwesing im Ortsteil Engelsburg wurden bis zu 2500 Häftlinge verschleppt.

Diese Männer mussten auf Baustellen einer Verteidigungsanlage, des sogenannten Friesenwalls, Zwangsarbeit leisten.

Die genaue Zahl der Menschen, die als Häftlinge des KZ Husum-Schwesing starben, ist nicht bekannt. Schätzungsweise handelte es sich um 300 bis 500 Männer, die aus den von Deutschland im Rahmen des Zweiten Weltkrieges besetzten Ländern im Norden, Osten und Westen Europas hierher verschleppt worden waren. Wir kennen die Namen von 297 dieser Toten.

Die nächste Station der Führung finden Sie vor dem Gedenkstättegebäude, dem Haus der Gegenwart. Dort erhalten Sie eine kleine Broschüre über die KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing. Auf einem Geländeplan im Inneren der Broschüre sind die Stationen der Führung und die Standorte der ehemaligen Gebäude im Lager eingezeichnet.

Station 2: Haus der Gegenwart



„Wir waren zu 1000 – eine Zeitlang sogar 2000 – Gefangenen in einem Lager untergebracht, das für 400 berechnet war, in neun alte Holzbaracken zusammengepfercht, die man wiederum vom Boden bis zur Decke und von Wand zu Wand mit Bettgestellen vollgestopft hatte.“

Paul Thygesen, ehemals Häftling des KZ Husum-Schwesing, erinnert sich an die Unterkünfte im Lager.

Die Standorte der Baracken sind auf dem Luftbild aus dem Dezember 1944, das Sie auf dem Umschlag der Broschüre der KZ-Gedenkstätte finden, gut zu sehen. Auf dem Foto in der Mitte der Broschüre erkennen Sie außerdem den Umriss des Lagers und die Standorte der Wachtürme.

Anhand der Außenausstellung können Sie sich über das KZ Husum-Schwesing, über die Strafverfolgung der Täter nach dem Zweiten Weltkrieg und über die weitere Geschichte des Lagergeländes bis zur Einweihung der Gedenkstätte informieren.

Im 2017 eröffneten Haus der Gegenwart werden Bildungsangebote zu den Themen „Strafverfolgung von Kriegsverbrechen“, „Weiterleben mit der Geschichte“ und „Handlungsspielräume“ durchgeführt. Informieren Sie sich auf der Facebook-Seite über das Programm.

Im Hintergrund der Außenausstellung sehen Sie das Gelände des ehemaligen Lagers. Ausschnitte in den Ausstellungstafeln richten Ihren Blick auf bestimmte Punkte im Gelände aus. Gut sichtbar sind zwei Schornsteine, die mit rostigen Metallstreben gesichert sind. Es handelt sich um die Überreste einer Küchenbaracke: Die beiden Schornsteine stehen auf dem ebenfalls erhaltenen Kellergeschoss des Gebäudes. Diese Bestandteile der Küchenbaracke zählen zu den wenigen baulichen Überresten des Lagers.

Die Gebäude des Lagers standen schon Ende der 1930er Jahre an dieser Stelle. Zunächst dienten sie zur Unterbringung von 250 bis 400 Arbeitern, die in Schwesing einen Flugplatz bauten. Während des Zweiten Weltkrieges wurde der Flugplatz allerdings nicht in Betrieb genommen. Die deutsche Luftwaffe stellte dort nur Attrappen von Flugzeugen auf, um die alliierten Fliegerverbände zu täuschen.

Ab September 1944 nutzte die SS das Barackenlager, um dort das KZ-Außenlager Husum-Schwesing einzurichten. Um die KZ-Häftlinge an der Flucht zu hindern, ließ die SS den Lagerzaun und vier Wachtürme bauen.

Die KZ-Häftlinge wurden aus dem KZ-Hauptlager Neuengamme nach Husum-Schwesing gebracht, um sie bei Bauarbeiten am sogenannten Friesenwall einzusetzen. Der Friesenwall gehörte zu

einer Reihe von größeren Verteidigungsanlagen, die während des Zweiten Weltkrieges am Atlantik, am Ärmelkanal und an der Nordsee errichtet wurden. Deutschland hatte Frankreich, Belgien, die Niederlande, Dänemark und Norwegen besetzt und wollte mit diesen Verteidigungsanlagen verhindern, dass gegnerische Truppen an Land gingen. Doch am 6. Juni 1944 gelang es den alliierten Truppen, in Nordfrankreich zu landen und nach und nach ins Landesinnere vorzudringen. Weil die deutsche Wehrmacht befürchtete, dass die Alliierten auch an der Nordseeküste angreifen würden, wurden daraufhin auch in Schleswig-Holstein Verteidigungsanlagen gebaut. Auf der Ausstellungstafel „Friesenwall als Verteidigungsanlage“ ist eine Karte abgebildet, die den Verlauf des Friesenwalls darstellt. Darauf können Sie unterschiedliche Verteidigungslinien und deren heutige Überreste erkennen.

Beim Bau des Friesenwalls mussten neben deutschen Arbeitskräften zahlreiche Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge mitwirken. Zum Friesenwall zählten tiefe Gräben zur Abwehr von Panzerwagen. Um beim Bau dieser Panzerabwehrgräben Häftlinge einzusetzen, richtete die SS sechs KZ-Außenlager ein, darunter das KZ Husum-Schwesing.

In Husum-Schwesing trafen am 25. September 1944 die ersten 1.500 KZ-Häftlinge ein. Am 19. Oktober 1944 brachte die SS 1.000 weitere Häftlinge in das Lager, das während der nächsten zwei Wochen vollkommen überfüllt war. Ende Oktober brachen Krankheiten aus, an denen zahlreiche Häftlinge starben. Anfang November verlegte die SS 1.000 Häftlinge aus Husum-Schwesing nach Ladelund, wo ein weiteres Außenlager des KZ Neuengamme zum Bau von Panzergräben entstand.

Ein Teil der KZ-Häftlinge, die nach Husum-Schwesing kamen, musste vorher bereits an anderen Orten Zwangsarbeit leisten. Etwa 750 Häftlinge, die schwer erkrankten und deswegen als arbeitsunfähig galten, wurden aus Husum-Schwesing in das Hauptlager Neuengamme zurückgebracht. Dabei ging es der Lagerleitung nicht da-

rum, die Kranken zu schonen und ihre Gesundheit wieder herzustellen, sondern darum, sie gegen andere, arbeitsfähige Häftlinge auszutauschen. Der dänische Häftling und Lagerarzt Paul Thygesen gibt die menschenverachtende Haltung des Lagerkommandanten Hans Hermann Griem wieder.

Thygesen zitiert Griem aus der Erinnerung:

„Die Häftlinge, die hier nicht am Leben erhalten werden können, haben auch keine Berechtigung, in einem neuen Europa zu existieren, und sie können ebenso gut jetzt wie später sterben. Dies ist keine Versorgungsanstalt, und ich werde einfach neues Häftlingsmaterial anfordern“.

Mehr als 300 Häftlinge kamen im KZ Husum-Schwesing und auf dessen Baustellen ums Leben. Die meisten starben infolge der unmenschlich harten Arbeit und der vollkommen unzureichenden Versorgung und Unterbringung. Die Unterernährung führte dazu, dass die Häftlinge dauerhaft an Durchfall litten, für Krankheiten anfällig waren und dass ihre Verletzungen nicht heilten. Manche Häftlinge starben aber auch an Misshandlungen und Schussverletzungen, die SS-Männer und manche Kapos ihnen zufügten.

Bei den Kapos handelte es sich um KZ-Häftlinge, denen die SS bestimmte Aufgaben übertrug. Sie mussten die anderen Häftlinge bei der Zwangsarbeit oder in den Unterkünften überwachen. Andere arbeiteten in der Verwaltung des Lagers, beispielsweise in der Häftlingsküche oder der Schreibstube. Um ihre privilegierte Stellung nicht zu verlieren, mussten alle Kapos den Interessen der SS dienen.

Dabei hatten sie Handlungsspielräume, die zwar eng begrenzt waren, die sie aber für oder gegen ihre Mithäftlinge nutzen konnten.

Das KZ Husum-Schwesing wurde Mitte Dezember 1944 weitgehend geräumt und am 29. Dezember 1944 aufgelöst. Die Gründe, aus denen die SS das KZ Husum-Schwesing aufgab und die KZ-Häftlinge zurück in das Hauptlager Neuengamme brachte, sind nicht bekannt. Vermutlich erschien der Bau des sogenannten Friesenwalls als Verteidigungsanlage inzwischen überflüssig, da die alliierten Truppen an allen Fronten vorrückten und eine Landung an der nordfriesischen Küste nicht mehr zu erwarten war.

Die nächste Station der Führung finden Sie am damaligen Eingang des Lagers, zwischen dem heutigen Parkplatz und dem Haus der Gegenwart.

Station 3: Straßenseitiger Lagereingang



„Am Arbeitsplatz hatten wir alle fünfzig Meter einen Kapo oder einen Vorarbeiter und an den Seiten links und rechts gab es eine Reihe bewaffneter Soldaten der SS oder der Marine. Die Soldaten begleiteten uns zur Arbeit und brachten einen auch wieder nach Hause. Wenn wir zu Arbeit gingen, dann lief alle sechs oder sieben Meter ein Soldat und das wiederholte sich, wenn wir zum Lager zurückgingen.“

Walter Rozendaal, ehemals Häftling im KZ Husum-Schwesing, erinnert sich an die Überwachung außerhalb des Lagers.

Wir stehen dort, wo sich der straßenseitige Eingang des KZ Husum-Schwesing befand. Von der Landstraße von Husum nach Flensburg führte damals ein Weg direkt in das Lager hinein. Die Überreste dieses Weges sehen Sie, wenn Sie in Richtung dieser Landstraße blicken, der heutigen Bundesstraße 200. Wenn Sie sich anschließend umdrehen, sehen Sie den Anfang der Lagerstraße. Zur Zeit des Konzentrationslagers standen keine Bäume und Büsche auf dem Gelände, sondern Baracken links und rechts der Lagerstraße.

Am anderen Ende der Lagerstraße hatte das KZ Husum-Schwesing einen weiteren Eingang. Dort verlief damals die Bahnstrecke von Husum nach Flensburg.

Das Lager war mit einem Stacheldrahtzaun umgeben. Außerhalb des Zauns, am heutigen Standort des Hauses der Gegenwart, befand sich während des Zweiten Weltkrieges ebenfalls eine Baracke. Diese diente der Wachmannschaft des KZ als Unterkunft.

Die Wachmannschaft bestand aus etwa 200 Marinesoldaten. Diese Soldaten überwachten den Zaun und die Eingänge des Lagers, und sie bewachten die Häftlinge auf dem Weg zu den Baustellen und bei der Zwangsarbeit.

Wenn Sie die Broschüre der KZ-Gedenkstätte zur Hand nehmen, können Sie die

damalige Bahnstrecke Husum-Flensburg und die Lagerstraße auf dem Luftbild des Lagers und auf dem Geländeplan gut erkennen. Parallel zur Lagerstraße verlief damals der Weg und verläuft heute die Landstraße nach Schwesing.

Die Überlieferung über das KZ Husum-Schwesing ist ziemlich lückenhaft. Es gibt nur sehr wenige Dokumente aus der Zeit, in der das KZ-Außenlager existierte. Das Luftbild des Lagers ist die wichtigste Bildquelle über den Aufbau des Lagers und über die Lage der Gebäude. Zusätzlich gibt es drei im Nachhinein gezeichnete Lagepläne. Zwei ehemalige Häftlinge und ein britischer Ermittler haben diese Skizzen angefertigt und dabei Angaben zur Funktion der Gebäude gemacht.

Um mehr über das Geschehen im Lager zu erfahren, sind wir auf Berichte und Zeugenaussagen von ehemaligen KZ-Häftlingen angewiesen, die zum Teil schon kurze Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verfasst wurden: Der ehemalige dänische Häftling Paul Thygesen hat bereits im Mai 1945 einen Bericht mit dem Titel „Arzt im deutschen Konzentrationslager“ veröffentlicht. Der ehemalige Häftling Pierre Jorand hat 1946 seinen Bericht „Husum. Hier wird Leben ausgerettet“ auf Französisch herausgebracht. Weitere Berichte wurden erst Jahrzehnte später, in den 1980er- und

Geländeplan

- 1 Start
- 2 Haus der Gegenwart
- 3 Straßenseitiger Lagereingang
- 4 Küchenbaracke
- 5 Fundamentreste Sanitärbaracken
- 6 Stelenfeld
- 7 Hydrant
- 8 Bahnseitiger Lagereingang
- 9 Mahnmal und Rondell
- 10 Namenstafeln



1990er Jahren, in Form von Reden, Gesprächen und Interviews aufgezeichnet.

Die Zeugenaussagen entstanden im Zuge von Ermittlungen gegen die SS-Männer des KZ-Außenlagers und gegen gewalttätige Kapos. In der unmittelbaren Nachkriegszeit sammelten britische Ermittler solche Aussagen. Sie waren für die Prozesse gegen Lagerkommandant Hans Griem, dessen Stellvertreter Emanuel Eichler und den Blockführer Josef Klingler bestimmt. Außerdem wurde gegen mehrere Kapos des KZ Husum-Schwesing ermittelt.

Bevor der Prozess begann, gelang es dem ehemaligen Lagerkommandanten Griem

aus der Untersuchungshaft auszubrechen und unterzutauchen. So konnte er sich jahrzehntelang einer Verurteilung entziehen. Erst in den 1960er Jahren wurde Griem ausfindig gemacht. Daraufhin wurden die Ermittlungen wieder aufgenommen und aufs Neue Zeugenaussagen gesammelt.

Die nächste Station der Führung befindet sich bei den Überresten der Küchenbaracke. Von der Station am Haus der Gegenwart aus haben Sie die Schornsteine und den Sockel bereits gesehen. Wenn Sie die Lagerstraße weiter entlanggehen, führt ein nach rechts abzweigender Weg zu den Barackenresten.

Station 4: Küchenbaracke



„Diese neun, zehn, elf Baracken. Neun Wohnungsbaracken, eine Küche und ein[e] Kartoffelschälerei [...]. Der Sockel steht immer noch [...]. Der andere Teil vom Lager ist geräumt worden, da ist nichts, überhaupt nichts, überhaupt nichts zurückgeblieben.“

Hans-Christian Rasmussen, ehemals Häftling im KZ Husum-Schwesing, beschreibt das Lagergelände.

Auf dem Geländeplan und dem Luftbild können Sie am unteren, straßenseitigen Lagereingang zwei Gebäude mit rechtwinkligem Grundriss erkennen, die links und rechts der Lagerstraße lagen. Diese beiden rechtwinkligen Baracken dienten als Küchen und als Lagerräume. Sie stehen vor dem rechten der beiden Gebäude. Der noch erhaltene Keller dieser Baracke ist im Geländeplan hervorgehoben.

Aufgrund von Skizzen und Beschreibungen ehemaliger Häftlinge wissen wir, dass sich in dieser Baracke eine Schneider- und Schuhmacherwerkstatt und eine sogenannte Schälküche befanden. Dort mussten Häftlinge, die für die schwere Arbeit am Friesenwall zu schwach waren, Kartoffeln schälen. Die Küche für die SS war hingegen in dem rechtwinkligen Bau auf der anderen Seite der Lagerstraße untergebracht. Dort hatten die SS-Männer auch ihren Aufenthaltsraum.

Der dänische Häftling und Lagerarzt Paul Thygesen beschreibt die Nahrung der KZ-Häftlinge:

„Die Zusammensetzung des Essens war [...] folgende: Ein Liter halb gekochter Rübensuppe, in der man [...] vielleicht eine Faser Fleisch finden konnte; dazu 250g Gramm schlechtes Schwarzbrot und ab und zu ein kleines Stück synthetische Margarine, eine Scheibe schlechte Wurst oder einen Löffel voll Marmelade. Einige Male [...] konnte man eine Kartoffel in der Suppe finden, und es war ein Fest, wenn man etwa einmal in der Woche fünf bis sechs halb verfaulte Kartoffeln zum Pellen erhielt. [...] Die Suppe wurde in großen 50-Liter-Kübeln von der Küche geholt. Mitunter passierte es nun, dass die Kübel umkippten, und man konnte dann stets eine Menge Menschen sehen, die auf den Knien lagen und den Inhalt von der Erde aufschlüpfen.“

Die Häftlinge mussten auf den Baustellen Schwerstarbeit leisten, erhielten aber zu wenig und zu schlechtes Essen. Außerdem wurde ein Teil der Nahrungsmittel auf Anweisung des Lagerkommandanten unterschlagen.

Der ehemalige Häftling Wladislaw Siemionko machte im Dezember 1945, nach seiner Befreiung, eine Zeugenaussage über ein Ereignis an der Küchenbaracke:

Siemionko arbeitete Anfang Oktober 1944 zusammen mit etwa 50 anderen körperlich geschwächten Häftlingen in der Kartoffelschälküche. Eines Tages wurden sie am frühen Nachmittag zum Appell gerufen. Beim Appell mussten die Häftlinge

sich zu fünft neben- und hintereinander aufstellen und wurden gezählt. Aufgrund von Krankheit und Schwäche brauchten manche Häftlinge länger, um aus der Schälküche zu kommen, die Treppe hinunter zu steigen und zum Appellplatz zu gelangen. Lagerkommandant Griem stand ein Stück von der Küche entfernt und versuchte zunächst, die Männer durch Schreie anzutreiben. Dann nahm er seine Pistole „und schoss einmal in die Luft und zweimal in die Menge der Häftlinge ohne zu zielen“. Danach lag ein Kamerad von Siemionko, der russische Häftling Wanka Nikolajew, regungslos am Boden. Der Vorarbeiter der Kartoffelschälküche trug eine Handverletzung davon.

Siemionko schildert das weitere Geschehen mit folgenden Worten:

„Der einzige Blockführer von Husum schickte darauf alle Leute in die Kartoffelschälküche zurück. Auch ich ging zurück. – Nach 10 Minuten ging ich hinaus, um einige Messer schleifen zu lassen. Dabei ging ich hinten zu den Fenstern des Reviers, um zu sehen, was mit meinem Kameraden los sei. Ich konnte durch das Fenster den Russen Nikolajew sehen, der tot auf einer Tragbahre lag. [...] Wie ich durch das Fenster schaute, sah ich, wie der Blockführer Kartoffeln in die Manteltasche des Toten steckte. [...] Abends gegen 5 ½ Uhr, als die Häftlinge von der Außenarbeit zurückkamen, lag der Russe Nikolajew auf einer Bahre vor dem Tor. Der polnische Vorarbeiter Henrik stand bei dem Toten und rief immer und immer wieder: ‚Dieser Mann hier hat Kartoffeln gestohlen und ist darum erschossen!‘“

Lagerarzt Thygesen erwähnt, dass Griem „ein hervorragender Revolverschütze“ war. Er habe sehr gern und treffsicher auf

Kaninchen gezielt, aber auch die Häftlinge mit seiner Waffe bedroht und auf sie geschossen.

Thygesen charakterisiert Griem:

„Bestenfalls hatte er nur Spaß daran, Schreckschüsse in die Luft abzugeben, aber wenn es zum Beispiel beim Aufstellen zu einem der unerträglichen Appelle nicht schnell genug ging, zielte er auch tiefer. Einmal gelang es ihm, mit einer Kugel durch das Fenster der Kartoffelschälküche zu schießen, den Unterarm eines Polen zu durchlöchern und einen Niederländer in der Leistenegend zu verwunden. Einen hungrigen Russenjungen, der sich eines Abends einige Kartoffeln anzueignen versuchte, traf er direkt ins Herz – mit einem, wie er das selbst ausdrückte, ‚wunderbaren Schuss‘.“

Die SS löste das KZ Husum-Schwesing Ende Dezember 1944 auf. Damit begann die Nachgeschichte des KZ-Geländes: Bis zum Ende des Krieges waren in den Baracken Soldaten der Wehrmacht untergebracht. In der Nachkriegszeit diente das ehemalige Konzentrationslager als Flüchtlingslager. Ab Ende der 1950er Jahre standen die Baracken leer, und Anfang der 1960er Jahre wurden sie abgerissen.

Die einzige Ausnahme war die Küchenbaracke, die als Wohnhaus genutzt und nach und nach umgebaut wurde, bis schließlich nur noch das Kellergeschoss und die Schornsteine im Original erhalten waren. Erst 2007 konnte der Kreis Nordfriesland das Gebäude erwerben und machte es zum Teil der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing. 2012 wurden die nach Kriegsende ausgetauschten Bauteile abgetragen;

2014 wurden die Schornsteine und der Sockel gesichert und das Kellergeschoss dauerhaft verschlossen. Als barrierefreier Zugang führt eine Rampe aus Metall auf den Sockel. Die Metallstreifen auf dem Boden zeigen, wie das darunterliegende Kellergeschoss aufgeteilt war.

Die nächste Station der Führung finden Sie an den Fundamenten der Sanitärbaracken des Lagers. Um dorthin zu gelangen, gehen Sie zurück zur Lagerstraße und wenden sich nach rechts, um deren Verlauf weiter zu folgen. Dabei werden Sie bemerken, dass der Belag der Straße wechselt: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde auf die Schotterstraße eine Asphaltdecke aufgebracht. Um die lagerzeitliche Schicht freizulegen, wurde der Asphalt im Jahr 2000 auf einem etwa 75 Meter langen Stück der Straße abgetragen.

Impressum:

*Herausgeber: Kreis Nordfriesland, Johanna Jürgensen
König-Friedrich V.-Allee, Schloss vor Husum · 25813 Husum
Tel. 04841/8973-0 · E-Mail: gedenkstaette@nordfriesland.de*

*Text: Dr. Janine Doerry, Historikerin M.A., Hannover
Gestaltung Wegmarken: Michael Teßmer, gwf-ausstellungen, Hamburg
Gestaltung Broschüre: Uli Heid, Husum · Druck: Lempfert, Bredstedt
Luftaufnahme der britischen Royal Air Force vom 25. Dezember 1944,
Luftbilddatenbank – NCAP 106G-3920 #3180
www.kz-gedenkstaette-husum-schwesing.de*

Terminvereinbarung für Führungen: 04841/8973-0

Station 5: Fundamentreste



„Alles war dreckig! Ich sage immer, wenn ich darüber erzähle, ich kann alles erzählen was ich erlebt habe, alles beschreiben was ich erlebt habe, nur den Gestank nicht!“

Hans-Christian Rasmussen, ehemals Häftling des KZ Husum-Schwesing, schildert das Lager.

Das KZ Husum-Schwesing war stets überbelegt, so dass die Sanitärbaracken des Lagers nicht ausreichten. Außerdem litten zahlreiche Häftlinge an Durchfall und mussten die Toiletten besonders oft auf-

suchen. Die mangelhaften Sanitäreinrichtungen und die fehlende Sauberkeit erhöhten die Infektionsgefahr und führten so zu Krankheiten.

Der ehemalige Häftling und Lagerarzt Paul Thygesen beschreibt die Sanitäreinrichtungen:

„Die unbeschreiblich schmutzigen Toilettenbaracken lagen abseits der Schlafstellen – [...] mit einem Abfluss, der überhaupt nicht in der Lage war, den Inhalt der überlasteten Klosetts abzutransportieren. Die Überlastung resultierte einerseits einfach aus der Überbelegung des Lagers, andererseits aus dem Umstand, dass die Häftlinge durchschnittlich ein halbes Dutzend Mal am Tag Stuhlgang hatten. Eine der Geißeln der Konzentrationslager, die widerliche Diarrhöe, herrschte auch hier. Eine Mischung aus Erbrochenem, Urin und Abgeführtem floss über die Erde hinter den Baracken, und bei Windstille vermischten sich der Gestank davon und der strenge Geruch verrottender Rüben vom Komposthaufen miteinander.“

Die Fundamente der Sanitäreinrichtungen zählen zu den wenigen baulichen Überresten des KZ Husum-Schwesing. 1994 erwarb der Kreis Nordfriesland den Bereich, in dem sich diese Überreste befinden. Anschließend wurden die Fundamente von zwei der insgesamt vier Sanitärbaracken freigelegt. Mit der Freilegung dieser Fundamentreste begann der Ausbau der 1987 eingerichteten KZ-Gedenkstätte. Dabei bekamen die Überreste der Lager-

bauten eine zentrale Bedeutung. Außerdem wurde nach und nach das gesamte ehemalige Lagergelände unter Denkmalschutz gestellt.

Die nächste Station der Führung finden Sie auf der rechten Seite der Lagerstraße hinter den Fundamentresten. Dort steht ein Schild mit rostiger Oberfläche vor einem Stelenfeld aus demselben Material.

Station 6: Stelenfeld



„Schließlich gab es keinerlei Respekt, weder vor dem Tod noch vor den Toten. Die Leichen wurden durcheinander in der Ecke einer Baracke aufgestapelt, die zugleich als Waschraum und Toilette diente. Sie blieben dort, bis das Fuhrwerk kam, um sie in unregelmäßigen Abständen zu holen und sie ich weiß nicht wohin zu bringen.“

Pierre Jorand, ehemals Häftling des KZ Husum-Schwesing, erinnert sich an die Todesfälle im Lager.

Wie viele Häftlinge im KZ Husum-Schwesing starben, wissen wir nicht genau. Unsere Angaben dazu stützen sich auf die Auswertung des Küchentagebuches und den Bericht des dänischen Häftlings Paul Thygesen, der als Lagerarzt versuchte, sich einen Überblick zu verschaffen. Aus der Schreibstube des KZ-Außenlagers sind zwar keine Dokumente überliefert, doch das Standesamt des Ortes Schwesing registrierte die Toten. Wie und von wem der Standesbeamte die Informationen erhielt, wissen wir nicht. Weil die Leichen in Husum auf dem Ostfriedhof bestattet wurden, fertigte die Friedhofsverwaltung eine weitere Namensliste an. Ein Bauer aus der Umgebung hatte die Aufgabe, die Leichen mit einem Karren zum Friedhof zu transportieren. Dort wurden sie ohne Nennung von Namen in Massengräbern beigesetzt.

Um die Anonymität der verstorbenen Häftlinge aufzuheben, schuf der Künstler Uli Lindow im Bereich hinter den Barackenfundamenten in den Jahren 2000 und 2001 ein Feld mit 297 Metallstelen. Die Zahl der zufällig angeordneten Stelen entspricht der Anzahl der namentlich bekannten Todesopfer des KZ Husum-Schwesing. Auf jeder Stele ist der Name eines verstorbenen KZ-Häftlings eingraviert.

Die Initiative zu diesem Mahnmal ging von der „Arbeitsgruppe zur Erforschung der Konzentrationslager in Nordfriesland“ aus. Diese Gruppe existierte schon in den 1980er Jahren und setzte sich seitdem für die Einrichtung und die Erweiterung der Gedenkstätte auf dem ehemaligen Lagergelände ein. Auch der Künstler Ulrich Lindow gehörte ihr an.

Als Material verwendete Lindow einen speziellen Stahl, der an seiner Oberfläche eine Rostschicht ausbildet. Die Namen der Toten sind bewusst nicht tief eingraviert, so dass sich Rost über sie legt und es Mühe kostet, sie zu entziffern. Diese Anstrengung soll spürbar machen, dass an den Nationalsozialismus zu erinnern eine anstrengende Aufgabe ist. Die künstlerische Gestaltung regt auch dazu an, umher zu wandern und über die Herkunft und das Schicksal der Häftlinge nachzudenken.

Um zur nächsten Station der Führung zu gelangen, gehen Sie vom Stelenfeld zurück zur Lagerstraße. Dort finden Sie eine Metallsäule, bei der es sich um die Überreste eines Hydranten handelt.

Station 7: Hydrant



„Da steht immer noch der Wasserhydrant da, wo Löschwasser, wenn Feuer ausbrach, genommen werden konnte. Der eiserne Hydrant steht immer noch da. [...] dieser Hydrant wurde übrigens als Strafmittel benutzt [...].“

Hans-Christian Rasmussen, ehemals Häftling des KZ Husum-Schwesing, erinnert sich an die Bedeutung des Hydranten.

Der Hydrant wurde durch die Gestaltung der Gedenkstätte zum Symbol. Seine Überreste stehen für die Willkür, mit der SS-Männer und manche Kapos die KZ-Häftlinge prügeln und quälten. Sie nutzten den Hydranten zur Misshandlung der Häftlinge:

Die Männer wurden durchnässt an der Metallsäule festgebunden oder mussten sich auf den – heute fehlenden – Deckel des Hydranten setzen und dort verharren. Die SS stellte die Misshandlungen als Strafen für Verstöße gegen die im Lager geltenden Regeln dar.

Der ehemalige Häftling und Lagerarzt Paul Thygesen hält fest, dass es im Lager häufig zu Diebstählen kam:

„Die Strafe für die im Übrigen sehr häufigen Kartoffel- und Rübindiebstähle war Prügel. Jeden Tag fanden etliche derartiger Bestrafungen statt [...] Niemand dachte daran oder nahm darauf Rücksicht, dass man die Gefangenen durch systematische Aushungerung zum Stehlen zwang – und das muss hier gesagt werden: In den Konzentrationslagern wurde sehr viel gestohlen, auch unter den Gefangenen. Aber der Begriff ‚mildernde Umstände‘ existierte nicht im Wortschatz der Nazis.“

Die Prügelstrafen führte der Lagerkommandant teils selbst aus, teils andere SS-Männer des KZ-Außenlagers oder Kapos. Dabei wurden die Häftlinge mit einem Stock oder einem Stück Kabel auf

das Gesäß geschlagen. Die dadurch verursachten tiefen Fleischwunden reichten in manchen Fällen bis auf die Gesäßknochen und konnten den Tod zur Folge haben.

Thygesen schildert, wie die Häftlinge auch auf andere Weise gequält wurden:

„Das Opfer musste in einer tiefen Kniebeuge auf der Lagerstraße oder am Ende eines der Wassergräben sitzen und eine ganze Kartoffel oder Rübe zwischen den Zähnen und daselbe in jeder der vorgestreckten Hände halten, während sich der Vollstrecker in der Nähe postierte, um das Opfer mit Schlägen und Fußritten zu zwingen, diese entsetzliche und schmerzende Stellung beizubehalten. In der Regel endete es damit, dass der arme Mensch auf die Erde fiel und weder durch Schläge noch durch Fußritte wieder zum Aufstehen gezwungen werden konnte. Man ließ das Opfer dann einfach liegen, bis es in der Lage war, sich in die Baracke zurück zu schleppen. Einmal blieb das Opfer liegen und wurde am nächsten Morgen in das Leichenhaus hinüber getragen.“

Wegen Misshandlungen und Morden im KZ Husum-Schwesing und in anderen Außenlagern des KZ Neuengamme mussten sich mehrere SS-Männer und Kapos vor einem britischen Militärgericht verantworten. Bevor der Prozess begann, gelang dem Hauptangeklagten und Lagerkommandanten Hans Hermann Griem allerdings die Flucht. Er tauchte im August 1946 unter und entzog sich auf diese Weise der Verurteilung im britischen Prozess von 1947. Er entging auch einer weiteren, 1950 erhobenen Anklage wegen in Konzentrationslagern verübter gefährlicher Körperverletzung. Nach der Gründung Bundesrepublik Deutschland 1949 waren die deutschen Behörden für die Strafverfolgung nationalsozialistischer Täter zuständig, weswegen diese Anklage von der Staatsanwaltschaft Hamburg ausging.

Auch dem angeklagten Kapo Martin Tenz gelang 1946 zunächst die Flucht. Im Unterschied zu Griem wurde Tenz 1947 ausfindig gemacht. Er widersetzte sich der Verhaftung, wurde dabei von der Polizei angeschossen und starb am 1. April 1947 auf dem Weg ins Krankenhaus.

1947 standen in Hamburg schließlich nur drei Angeklagte vor dem britischen Mili-

tärgericht, zwei SS-Männer und ein Kapo. Der stellvertretende Lagerleiter Emanuel Eichler wurde zu fünf Jahren Gefängnisstrafe verurteilt, weil er als Vorgesetzter für die Misshandlung von KZ-Häftlingen verantwortlich war. Er starb Anfang März 1949 im Gefängnis.

Der zweite SS-Mann war der Blockführer Josef Klingler, der als ein besonders brutaler Schläger galt. Er wurde wegen Mord und Misshandlung zum Tod verurteilt und Ende Juni 1947 gehängt.

Das britische Militärgericht verurteilte den Kapo Wilhelm Schneider wegen Misshandlung von KZ-Häftlingen zu vier Jahren Gefängnisstrafe, die er bis 1951 abbüßte.

Es dauerte fast 20 Jahre, bis die Staatsanwaltschaft Flensburg dem 1946 untergetauchten Hans Hermann Griem erneut auf die Spur kam. Der ehemalige Kommandant des KZ Husum-Schwesing und anderer Außenlager lebte inzwischen in Hamburg-Bergedorf. Daraufhin ermittelte die Staatsanwaltschaft Hamburg erneut gegen Griem. Kurz bevor der Prozess eröffnet wurde, starb Griem am 25. Juni 1971.

Über die Beweisführung während des britischen Militärgerichtsprozesses von 1947 schreibt der ehemalige Häftling und Lagerarzt Paul Thygesen:

„Verhör – Kreuzverhör – erneutes Verhör. Man macht den Versuch, ein großes, verwickeltes Verbrechen zu entwirren, einzelne Begebenheiten herauszufiltern und diese mit Einzelpersonen und bestimmten Zeitpunkten in Verbindung zu setzen. [...] Die Zeugenaussagen sollen in Details übereinstimmen – Details, die für den, der das Verbrechen kennt, ohne Verbindung zu dessen Wesen und wirklicher Natur sind. [...] Man konkretisiert, was nicht konkretisiert werden kann. [...] Das einzig konkrete ist der Inhalt der Massengräber.“

Die nächste Station der Führung finden Sie am Ende der Lagerstraße. Dort befand sich der zweite Eingang und Ausgang des Lagers. Er lag an der Bahnstrecke, die damals Husum und Flensburg verband.

Station 8: Bahnseitiger Lagereingang



„Also es wurde sehr viel und sehr hart gearbeitet, von früh morgens bis spät abends und sieben Tage die Woche.“

Michel Tilly, ehemals Häftling des KZ Husum-Schwesing, schildert die Zwangsarbeit am Friesenwall.

Der tägliche Weg der KZ-Häftlinge zur Zwangsarbeit am Friesenwall führte entweder durch den bahnseitigen oder durch den straßenseitigen Lagereingang. Die KZ-Häftlinge mussten anfangs etwa 12 bis 15 km zu Fuß zurücklegen, später wurden auch Züge für den Transport zu den Baustellen eingesetzt. Anschließend mussten die Häftlinge von der Bahnstrecke aus durch die Marsch zu den Arbeitsstellen laufen. Auf dem Weg zur Zwangsarbeit und zurück

in das Lager durchquerten sie des Öfteren auch die Stadt Husum und andere Orte in der Umgebung.

Wer in Husum und in anderen Orten der Umgebung lebte, sah die KZ-Häftlinge auf ihren Märschen. Die Bevölkerung verhielt sich ihnen gegenüber sehr unterschiedlich, die Bandbreite reichte von Zustecken von Lebensmitteln bis zu Übergriffen auf die Häftlinge.

Der französische Häftling Pierre Jorand schreibt:

„Wenn es vorkommt, dass wir durch die Stadt Husum ziehen, fühlen wir eine gewisse Erleichterung, Leute kommen und gehen zu sehen... Die Leute mögen zwar gehetzt wirken oder trübsinnig dreinblicken, [aber] es sind andere als die SS-Männer oder die Kapos... Dieses Gefühl macht schnell einem dunkleren Gefühl Platz. Diese Leute, die frei umherlaufen, sehen, betrachten unseren traurigen Zug, sie sind Zeugen der Schläge, die die Kapos im Überfluss verteilen... Wenn einige ihren Kopf umdrehen, deutet niemand Protest an, niemand zeigt Missbilligung... Es gibt sogar einige, die weder den Mut noch den Anstand haben, ihr Lachen zurückzuhalten, mehr oder weniger Beifallsspende, bei dem Schauspiel der Brutalität, das sich vor ihren Augen abspielt... Welches Elend!“

Der französische Häftling Jean Le Bris beschreibt die Zwangsarbeit auf den Baustellen:

„Das war die Hölle, denn in Nordfriesland ist das Land völlig flach. Wenn man dort Gräben aushebt, dann können die SS-Leute und die Kapos bis zum Horizont alles sehen: Man konnte nur schwerlich aufhören zu arbeiten. Und wenn jemand erwischt wurde, wurde er sofort verprügelt. Und außerdem, auf diesem Gelände sowie man ein bisschen kratzt, sowie man sich ein bisschen nach unten vorgräbt, kommt einem schon das Wasser entgegen, und wir arbeiteten dann im Wasser. Und da waren jeweils drei Leute, einer war unten drin, einer war an der Seite des Grabens und der andere dann oben, aber derjenige,

der unten war, der stand im Wasser. Und morgens zogen dann die SS-Leute und die Kapos vorbei und stießen die Leute hinab, weil niemand nach unten wollte, und dann, dann stießen sie jeden dritten hinab, der den ganzen Abhang hinunter stürzte und dann ins Wasser fiel.“

Für die Arbeit an den Panzergräben hatten die KZ-Häftlinge weder geeignete Kleidung noch wasserfestes Schuhwerk.

Der dänische Häftling und Lagerarzt Thygesen schreibt zu den Schuhen:

„In der ersten Zeit liefen wir ohne Strümpfe oder eigentliches Schuhzeug – nur auf einem Paar Holzpantoffeln, deren Riemen entsetzlich scheuerten. Später erhielten die meisten von uns „Stiefel“ mit Holzsohlen und einem Leinenoberteil, die aber schlecht verarbeitet waren, und nur ein sehr kleiner Teil erhielt Schuhzeug, das überhaupt einigermaßen passte. [...] Dieses Schuhzeug ist [...] die direkte Ursache für den Tod Hunderter Gefangener gewesen [...].“

Der dänische Überlebende Benjamin Mørch schildert diese Folgen am Beispiel eines Mithäftlings:

„Mein bester Freund in Husum hatte [...] zu große Füße. Schuhgröße 46. Als wir von Neuengamme abtransportiert wurden, bekamen wir Schuhe und eine Außenkommando-Uniform. [...] Und derjenige, der das Pech hatte, Schuhgröße 46 zu brauchen, bekam natürlich keine passenden Schuhe. Er bekam Schuhe die zu klein waren. Er musste versuchen, seine Füße in die zu kleinen Schuhe zu klemmen. Er schlitzte sie auf, fütterte sie mit Gras und band sie mit rostigem Draht, den wir an einer Ecke in der Marsch gefunden hatten, zusammen – aber die Blasen waren nicht zu vermeiden – sie wurden zu Wunden, die sich entzündeten – und daran starb dieser Gefangene!“

Die nächste Station der Führung finden Sie, wenn Sie auf der ehemaligen Lagerstraße zurückgehen und sich auf Höhe des Hydranten nach rechts wenden. Ein Fußweg führt über einen runden Gedenkplatz und an einer Stele vorbei zum Mahnmalgebäude.

Station 9: Mahnmal und Rondell



„[...] es ist ein ziemlich großes Mahnmal – ich möchte es nicht als imposant bezeichnen, aber es ist groß. [...] Das ist symbolisch [...] dort drinnen, das ist der Häftling, der dort hineingeht, durch eine schmale, vergitterte Tür, und dann hat er als Horizont nur noch – um herauszukommen, hat er nur noch den Himmel [...].“

Michel Tilly, ehemals Häftling des KZ Husum-Schwesing, schildert das Mahnmal.

Das Mahnmal und die Gedenkstätte wurden am 27. November 1987 eingeweiht. Die „Arbeitsgruppe zur Erforschung der Konzentrationslager in Nordfriesland“ hatte schon fünf Jahre zuvor mit einer Veranstaltung auf das Schicksal der Häftlinge des KZ Husum-Schwesing aufmerksam gemacht. Zu den Vorträgen ehemaliger KZ-Häftlinge kamen Ende Januar 1983 – fünfzig Jahre nach der sogenannten Machtergreifung der Nationalsozialisten – mehr als 900 Menschen.

Die Arbeitsgruppe wertete dieses Ereignis als einen wichtigen Schritt in der Auseinandersetzung mit dem KZ-Außenlager: „Das Schweigen war gebrochen.“

1985 kaufte der Kreis Nordfriesland den Teil des Lagergeländes, der sich zwischen der Landstraße nach Schwesing und der ehemaligen Lagerstraße befindet, und 1986 beschloss der Kreistag, in Husum-

Schwesing eine Gedenkstätte zu schaffen. Der Bildhauer Ulrich Lindow, der später auch das Stelenfeld gestaltete, entwarf damals das Mahnmal der Gedenkstätte. Es besteht aus einem Rondell, einer Stele und dem von Michel Tilly beschriebenen Gebäude. Während des Entwurfs und bei der späteren Umsetzung hielten Lindow und die anderen Mitglieder der Arbeitsgruppe Kontakt zu Überlebenden in Dänemark, Frankreich, den Niederlanden und England. Einige ehemalige Häftlinge nahmen auch an der feierlichen Einweihung des Mahnmals teil.

Dort, wo sich heute das Rondell und die Rasenfläche befinden, standen einst die Häftlingsbaracken des KZ-Außenlagers. Sie können die Standorte auf dem Luftbild von Ende Dezember 1944 und auf dem Geländeplan deutlich erkennen.

Den Zustand dieser Unterkünfte und die Existenzbedingungen der Häftlinge beschreibt der dänische Häftling und Lagerarzt Paul Thygesen:

„Die Baracken [...] waren schief und krumm, für Zug und Kälte offen. Nur in den wenigsten Stuben befanden sich Öfen [die] in einem solchen Zustand [waren], dass sie überhaupt geheizt werden konnten – und wir lebten in den letzten drei Monaten des Jahres 1944 in dem Lager. Hier schliefen und aßen die Häftlinge, und sie versuchten in den wenigen Stunden, die sie nicht schliefen oder damit zubrachten, sinnlose Löcher in die Marsch zu graben, eine armselige Form von Leben zu entwickeln. Hierher kamen sie abends zurück, oft nachdem sie zwölf Kilometer von der Arbeitsstelle marschiert waren und den ganzen Tag im Wasser gestanden hatten – und zwar mitunter bis zum Bauch -, und hier krochen

sie dann zu zweit auf einen Strohsack und mit einer Decke für jeden oder jeden zweiten in den Bettgestellen zusammen. Und von hier aus wurden sie morgens um fünf Uhr in Dunkelheit, Kälte und Regen gejagt, nachdem sie einen Blechnapflauwarmer, brauner Wassertopfe in sich geschlürft hatten – das Brot war bereits am vorhergehenden Tag ausgegeben und immer umgehend verschlungen worden.“

Als Ende September 1944 der erste Transport im KZ Husum-Schwesing eintraf, wurde dort eine Krankenstube ein-

gerichtet. Sie befand sich in der Nähe der rechteckigen Küchengebäude.

Thygesen beschreibt die Verhältnisse in der Krankenbaracke:

„Den Ärzten wurden ursprünglich zwei Räume in der letzten der gewöhnlichen Häftlingsbaracken zugestanden. Ein sogenanntes Sprechzimmer, das auch vom Personal der Lagerschreibstube zum Essen und Schlafen benutzt wurde, und ein Raum – gefüllt mit Etagenbetten – als „Revier“, was die Bezeichnung der Krankenhäuser in den Konzentrationslagern war. Die Räume unterschieden sich im Übrigen nicht von den anderen des Lagers – sie waren baufällig und unmöglich sauber zu halten. Es waren keine Wischlapfen vorhanden und als Besen nur einige Büschel aus Baumzweigen, die wir selbst zusammengebunden hatten. [...] Im Laufe kurzer Zeit mussten wir [Ärzte] unseren Bereich auf eine ganze Baracke mit sechs Räumen ausdehnen – und bald auf zwei Baracken, darauf auf drei und schließlich alles in allem auf sechs von insgesamt neun im Lager vorhandenen Baracken. Zu einem Zeitpunkt wo wir 1000 Gefangene im Lager waren, lagen über 700 im Revier, und bald war ich alleine bei der Arbeit, alle diese Kranken zu betreuen“.

Einer der beiden Arztkollegen von Thygesen starb in Husum-Schwesing, der andere erkrankte und wurde in das Hauptlager Neuengamme zurückgeschickt. Daraufhin war Thygesen der einzige Arzt im Lager. Er war nicht in der Lage, sich um alle Kranken zu kümmern, und hatte auch kaum Medikamente und Verbandszeug zur Verfügung.

Die SS-Männer missachteten Thygesens ärztliche Befunde darüber, dass KZ-Häftlinge arbeitsunfähig erkrankt waren und deswegen Schonung brauchten. Er durfte nur eine begrenzte Menge sogenannter Schonungszettel ausstellen. Dadurch wollten die SS-Männer verhindern, dass

die Zwangsarbeit auf den Baustellen am sogenannten Friesenwall zum Erliegen kam. In Anbetracht dieser Zwänge bezeichnet Thygesen die ärztliche Hilfe im KZ Husum-Schwesing als eine Illusion.

Die letzte Station der Führung befindet sich in der Nähe des straßenseitigen Lagereingangs und des Parkplatzes der Gedenkstätte. Dorthin gelangen Sie, wenn Sie zunächst in Richtung der ehemaligen Lagerstraße zurückgehen. Kurz bevor Sie die Lagerstraße erreichen, zweigt ein Fußweg rechts ab. Benutzen Sie diesen und gehen Sie in Richtung Parkplatz.

Station 10 Namenstafeln



„[...] die Toten [...] wurden in Massengräber gelegt, zwanzig bis dreißig in jedes, und der Transport zum Grab vollzog sich auf einem offenen Pferdewagen, von dem die Leichen bisweilen herabfielen, weil sie zu hoch gestapelt waren.“

Paul Thygesen, ehemals Häftling im KZ Husum-Schwesing, erinnert sich an den Abtransport der Toten.

Die Namenstafeln ergänzen das Stelenfeld, indem nicht nur der Name, sondern auch Herkunftsland, Alter und Beruf jedes bekannten Toten angegeben werden.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden einige der auf dem Husumer Ostfriedhof beerdigten Toten identifiziert und deren Überreste in die Herkunftsländer überführt. Diese Umbettungen waren 1955 abgeschlossen. Anschließend wurde die Grabanlage neu gestaltet und 1957 eingeweiht.

Jahrzehntelang waren die Massengräber auf dem Husumer Ostfriedhof der Ort, den die ehemaligen KZ-Häftlinge anlässlich ihrer Gedenkveranstaltungen aufsuchten. Das änderte sich erst mit der Einrichtung der Gedenkstätte auf dem Gelände des

ehemaligen KZ Husum-Schwesing im Jahr 1987.

Im Zuge des weiteren Ausbaus der KZ-Gedenkstätte stellte die Stiftung Nordfriesland auch an der Grabanlage auf dem Husumer Ostfriedhof eine neue Informationstafel auf. Diesen Gedenkort können Sie während der Öffnungszeiten des Friedhofes ebenfalls besuchen.

Unser Rundgang endet an dieser Stelle. Wir hoffen, dass er lohnenswert für Sie war, und bedanken uns für Ihr Interesse. Besuchen Sie jetzt auch unsere Außenausstellung. Zur weiteren Information empfehlen wir Ihnen unsere Website, die Sie unter dieser Adresse finden:

www.kz-gedenkstaette-husum-schwesing.de

Zitate:

Jean Le Bris, Erinnerungsbericht, Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, HB 1544.
Pierre Jorand, Husum. Hier wird Leben ausgerottet. Das Martyrium der Gefangenen des KZ-Außenlagers Schwesing, Bredstedt 1996.

Benjamin Mørch, Rede auf einer Veranstaltung im Husumhus am 30. Januar 1983, abgedruckt in: Olde Lorenzen, „Macht ohne Moral“. Vom KZ Husum Schwesing zum Mahnmal für die Opfer, Heide 1994.

Hans-Christian Rasmussen, Erinnerungsbericht, Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, HB 1583.

Gemeinderat von Putten (Hg.), Wouter Rozendaal, Uit diepten van ellenden – Aus tiefer Not, Putten 2014.

Wladislaw Siemionko, Zeugenaussage, 13.12.1945, in: The National Archives, War Office, 235/302.

Paul Thygesen, Arzt im Konzentrationslager, in: Klaus Bästlein (Hg.), Das KZ Husum-Schwesing. Außenkommando des Konzentrationslagers Neuengamme, Bredstedt 1983, S. 7-29.
Michel Tilly, Erinnerungsbericht, Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, HB 1614.

Literatur:

Klaus Bästlein, „Eine dreimonatige Hölle und ein Massensterben ohne Sinn“. Einige Anmerkungen und Fragen zur Geschichte des KZ Husum-Schwesing, in: Klaus Bästlein (Hg.), Das KZ Husum-Schwesing. Außenkommando des Konzentrationslagers Neuengamme, Bredstedt 1983, S. 30-48.

Marc Buggeln, Husum-Schwesing, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 5, Hinzert, Auschwitz, Neuengamme, München 2007, S. 457-462.

Fiete Pingel und Thomas Steensen, Die KZ-Außenlager in Husum-Schwesing und Ladelund, in: Uwe Danker, Nils Köhler, Eva Nowotny, Michael Ruck (Hg.), Zwangsarbeitende im Kreis Nordfriesland 1939-1945, Bielefeld 2004, S. 271-293.



Gedenkstätten in
Schleswig-Holstein



Schleswig-Holstein
Ministerium für Bildung,
Wissenschaft und Kultur



Nord-Ostsee
Sparkasse



Kreis
Nordfriesland